

Foto: Harald Cöhring

HABEN WIRKLICH ALLE EIN „SAUENPROBLEM“?

Schwarze **Lust** oder jagdlicher **Frust**?

Gedanken zur sogenannten „Schwarzwildplage“ und den
Interessenslagen der Schwarzwildjäger ...



Autor: Dr. Ulf Hohmann

Keine andere Säugetierart in dieser Gewichtsklasse hat ein vergleichbar hohes Vermehrungspotential wie unsere Sauen. Die kapitalen Allesfresser setzen die derzeitigen Umweltbedingungen so effektiv in Nachwuchs um, dass deren seit Jahren anhaltende Ausbreitung selbst Fachleute in Erstaunen versetzt. Diesen unglaublichen Siegeszug beobachten viele Menschen mit gemischten Gefühlen. In der öffentlichen Wahrnehmung dominieren eher negative Assoziationen. Beim Anblick

eines Wildschweins in der Zeitung ahnt man es schon: Es geht bestimmt wieder um Wiesen- oder Maisschäden, Schweinepest, Wildunfälle oder zerstörte Vorgärten. Meist sind die Meldungen gekoppelt mit der Forderung nach einer Bestandesdezimierung. Dies ist in ungewöhnlich hohem Maße über nahezu alle gesellschaftlichen Gruppen, sogar bei der oftmals eher jagddistanzierten Stadtbevölkerung, konsensfähig. Selten wird das Engagement und die Kompetenz der Jäger, die von Gesetzes wegen

für die Regulation von Wild zuständig sind, so sehr eingefordert wie jetzt. Jäger führen die sehr zeitintensive Wildbewirtschaftung bzw. Wildregulierung im Wesentlichen in ihrer Freizeit aus und finanzieren sie auch privat. Es ist daher gut verständlich, dass die individuelle Interessenlage der Jagd ausübenden sowohl in der öffentlichen Diskussion, in offiziellen Dokumenten als auch nur im kleinen Kreis, eine besondere Beachtung und Aufmerksamkeit findet. »



Schäden im Grünland sind mitunter die teuersten Wildschäden: Für manche aber immer noch ein finanzieller Klacks.

Foto: Hubert Jelinek

Es wundert daher nicht, dass die Frage nach der Motivation der Jägerschaft insbesondere beim Thema Schwarzwild in den letzten Jahren immer häufiger und dringlicher gestellt wird.

BESTANDSRÜCKGÄNGE BLEIBEN AUS

Tatsache jedoch ist, dass die beabsichtigte Dezimierung der Bestände, trotz großer Bemühungen vieler Jäger, bisher nicht eingetreten ist. Das indizieren die weiter steigenden Streckenzahlen. Die Jagdverbände sehen sich in letzter Zeit immer öfter dazu veranlasst, darauf hinzuweisen, dass die Jäger durch die hohe Sauendichte aufgrund der ihnen übertragenen Ersatzpflicht von Schwarzwildschäden besonders getroffen seien. Trotz der hohen Attraktivität der Schwarzwildjagd sei die Schmerzgrenze überschritten und man sei allein aus finanziellen Erwägungen heraus dazu gezwungen, die Lage in den Griff zu bekommen. Der deutsche Jagdschutzverband betont daher auch in seinem Positionspapier zum Schwarzwild in Deutschland, dass es die anstei-

genden Wildschäden seien, die einen hohen Jagddruck bedingen würden. Kritische, auch selbstkritische Stimmen (siehe PIRSCH 12/2012) zu der derzeit praktizierten Schwarzwildbejagung sprechen jedoch auch die Gefahr eines nicht flächendeckenden und nicht ausreichend beherzten Eingriffs in die Sauenbestände an. Vor allem in manchen Waldjagden oder Eigenjagden, in denen die Landwirtschaft nicht im Vordergrund stünde, befürchte man eine unzureichende Bejagungsschärfe. Mangels ausreichend hoher Schwarzwildschäden – es fehlen gefährdete Agrarflächen oder der Jagdausübungsberechtigte hat eine entsprechende Finanzkraft – könne die Betroffenheit mancherorts ausbleiben. Aber auch dieses Argument will letztendlich nicht in Frage stellen, dass die Jägerinnen und Jäger in der Mehrzahl durch die Last horrender Wildschäden zu einer scharfen Sauenbejagung mit dem Ziel der Bestandesreduktion bereit seien.

Beim Versuch, die Wildschäden genauer zu erfassen, tappen wir in Deutschland

jedoch im Dunkeln, denn belastbare Fakten dazu gibt es nicht. Den Großteil der ersatzpflichtigen Wildschäden handeln Jagdpächter und Grundbesitzer ohne Sachverständigen und Behörde miteinander aus. Diese Vorgänge werden nicht aktenkundig und sind somit für die Wissenschaft nicht auswertbar.

ERFASSUNG VON WILDSCHÄDEN

In anderen Regionen, die teilweise unmittelbar an Deutschland angrenzen, ist das anders. Im Oberrheingebiet bildete sich 1975 die sogenannte „Oberrheinkonferenz“, ein deutsch-französisch-schweizerisches Beratungsgremium. 2011 wurde von der Oberrheinkonferenz ein Expertenausschuss gebildet, der zu dem Thema „Schwarzwildbejagung am Oberrhein/Anpassungsstrategien zu veränderten Schwarzwildbeständen“ mehrmals tagte und 2012 seinen Bericht auch im Internet veröffentlichte (www.oberrheinkonferenz.de). Ich bin Mitglied in diesem Ausschuss und lernte, dass beispielsweise

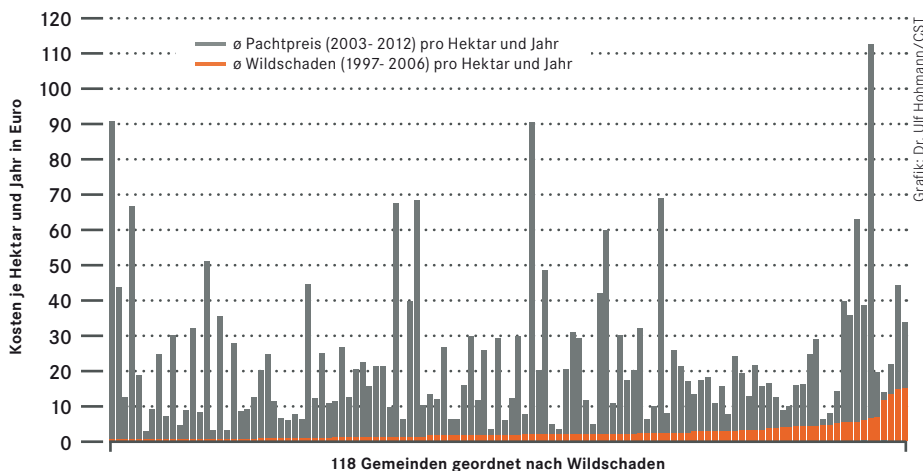
Foto: Dr. Ulf Hohmann



ZUR PERSON

Dr. Ulf Hohmann, Diplom-Biologe, seit 2002 Leiter der Forschungsgruppe „Wildökologie“ an der Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft Rheinland-Pfalz. Promovierte an der Universität Göttingen über das Sozialverhalten von Waschbären. Derzeitiger Forschungsschwerpunkt liegt in der Erfassung von Schalenwildbeständen und ihrer Bejagung. Jäger seit 1997.

Verhältnis zwischen Wildschaden und Pachtpreis



Durchschnittliche jährliche Wildschadenshöhe in Euro pro Hektar Jagdfläche (Bezugszeitraum 1997- 2006; siehe Schley et al. 2008, Cellina 2010) und durchschnittliches Pachtpreinsniveau pro Hektar Jagdfläche (für Pachperiode 2003 - 2012, Schley mündl. 2012) in Luxemburg. Die Werte wurden nach Gemeinden (n = 118) mit steigendem Wildschadenslevel geordnet.

in der Schweiz oder im Elsass wesentlich bessere Wildschadensstatistiken vorliegen als in Deutschland. Dort werden Wildschäden über eine Wildschadenskasse vergütet, in die die Pächter einzahlen. Der Effekt ist, dass bis auf offenbar wenige Bagatellfälle nahezu alle Schäden hinsichtlich Ort und Höhe offiziell erfasst werden. Ganz ähnlich verhält es sich im Nachbarland Luxemburg. Das Großherzogtum wird daher hier zusammen mit dem schweizerischen und französischen Oberrhein- gebiet betrachtet.

In dieser zusammen zirka 19 000 Quadratkilometer umfassenden Fläche lag der durch Sauen verursachte Wildschaden pro Hektar Jagdfläche und Jahr im Schnitt zwischen 2,70 Euro und 5,60 Euro. Dies ist noch mehr als z.B. Rechercheergebnisse der Wildforschungsstelle Aulendorf in Baden- Württemberg, die ebenfalls an dem erwähnten Expertenausschuss beteiligt ist, ergaben: Sie ermittelte durch eine Befragung durchschnittlich zwei Euro Schwarzwildschaden pro Jahr und Hektar Feldfläche für Baden- Württemberg (auf die Jagdfläche bezogen würde dieser Wert noch etwas niedriger liegen). Diese Zahlen sagen für sich genommen noch nicht viel aus. Es sind Durchschnittswerte, hinter denen sich große räumliche und zeitliche Schwankungen verstecken können, auf

die ich gleich noch eingehen werde. Um die postulierte Betroffenheit der Jagdpächter besser einordnen zu können, ist es jedoch notwendig, die ermittelten Schadensummen den Gesamtkosten einer Schwarzwildjagd gegenüber zu stellen. Zu diesem Zweck ziehen wir die ausgehandelten Jagdpachtpreise heran, über die die Unteren Jagdbehörden in der Regel flächendeckend Statistiken führen. Die Höhe des Pachtpreises spiegelt sowohl den Wert von Jagderlebnis, Wildanblick, Strecke oder Trophäenerbeutung, als auch den Wert der im Revier vorkommenden Wildarten und ihrer Dichte (Hochwild attraktiver als Niederwild, mehr Wild attraktiver als weniger) sowie die Erreichbarkeit und die Nähe zu Ballungsräumen wider. Die Unkalkulierbarkeit der ersatzpflichtigen Wildschäden wirkt sich selbstverständlich attraktivitäts- und damit gegebenenfalls auch pachtpreismindernd aus. Der Faktor „Pachtpreis“ und der Faktor „Wildschaden“ kann zur Beurteilung der ökonomischen Betroffenheit und damit zur Einschätzung der Interessenlage eines durchschnittlichen Schwarzwildjägers genutzt werden. Es stellte sich heraus, dass die Pachtpreise zwar in den letzten Jahre gesunken sind (in Luxemburg z.B. von der Pachperiode 2003-2012 zu der jetzt verhandelten Periode 2012- 2021 um zirka acht Prozent), diese »

Für die Drückjagd

MERKEL Komplettangebot

Merkel SK 1
Die SK1 ist ein Meilenstein in Sachen Ergonomie - dieser Jagd-Revolver ist optimal in den Händen zu liegen.
Alle Funktionen sind perfekt positioniert & gut zugänglich. Auch mit Handschuhen ist die Bedienung kein Problem. Die gleiche geschlossene Formel schließt vor Verschmutzung & verleiht wieder an der Bedienung nach an Jahren.

Revolver für die Bewehrung

1889,-

Merkel SK1 Standard
ex. Abgaspatent Mithras SK1
Koller: 300 Wm,
30-06, 8 x 57 R,
6,3 x 42
Art.-Nr. 701 0000
1889,-
Merkel SK1 Standard
mit Zips
Compact Point
Koller: 300 Wm,
30-06, 8 x 57 R,
6,3 x 42
Art.-Nr. 701 4000
1889,-

Serviceorientiert & Leistungstark

Erhältlich in allen



und über die Alljagd-Universal GmbH
Postfach 11 46 • 50621 Uppetal
Tel.: (0 28 41) 87 40 70 • Fax: (0 28 41) 87 48 98
info@alljagd.de • www.alljagdrevolver.de

PACHTPREISNIVEAU UND WILDSCHADEN			
Region	durchschnittlicher Pachtpreis je Hektar Jagdfläche und Jahr *	durchschnittliche Wildschadenshöhe je Hektar Jagdfläche und Jahr *	Faktor um den der Pachtpreis über dem Wildschaden liegt
Nordschweiz ¹	6	2,7	2,17
Luxemburg ²	18	2	9
Elsass ¹	35	5,6	6,25
Baden-Württemberg ³	ca. 20	ca. 2	10

* für BW je Hektar Feldfläche

¹ Quelle: Bericht Oberrheinkonferenz 2012; Elsass: Werte für Ackerland aus Unterelsass und Nordschweiz.

² Quelle: Schley et al. 2008 (Wildschadenshöhe, Bezugszeitraum 1997-2006); Schley mündlich Dezember 2012 (Pachtpreisniveau, Periode 2003-2012), Jagdflächenangaben aus Cellina 2010.

³ Für BW existieren nur Schätzwerte. Sie fußen auf Umfrageergebnisse, durchgeführt von der Wildforschungsstelle Aulendorf (für 2000/2001) und des LJV (für 2007/2008) von zusammen 1390 Schwarzwildrevieren aus ganz BW bezüglich der Schwarzwildschäden pro Hektar Feldfläche.

Tabelle 1: Gegenüberstellung von Pachtpreisniveau für Jagdreviere mit Schwarzwildvorkommen und Schwarzwildschadenshöhe in verschiedenen landwirtschaftlich geprägten Regionen.

aber mit sechs bis 35 Euro pro Hektar und Jahr im Schnitt immer noch deutlich über den zu ersetzenden Wildschäden liegen. Je nach Region bezahlten die Jäger demnach im Mittel als Pacht das Doppelte (Nordschweiz) bis Neunfache (Luxemburg) der vor Ort angefallenen Wildschäden (Tabelle 1). Im Elsass, der Region mit den höchsten durchschnittlichen Wildschäden in dieser Betrachtung, wurden die höchsten durchschnittlichen Pachtpreise gezahlt. Dort wurden allerdings auch vergleichsweise relativ hohe Sauenstrecken von im Mittel vier bis fünf erlegten Sauen pro 100 Hektar in den Jagdjahren 2007 bis 2009/2010 gemeldet. Im Vergleich dazu liegt die Nordschweiz für den gleichen Zeitraum mit zirka einer erlegten Sau pro 100 Hektar deutlich darunter. Dort wurden aber auch in der Regel die geringsten Pachtpreise ausgehandelt.

Kommen wir nun zu den räumlichen und zeitlichen Schwankungen und Unvorhersehbarkeiten, die jeder Pachtinteressent in seine Risikoabwägung ein kalkulieren muss.

RISIKOKALKULATION

In Luxemburg ergab sich folgendes Bild: Die Hälfte des gesamten Schwarzwildschadens fiel in 18 Prozent der 118 Gemeinden an. Nur in vier Gemeinden lag der durchschnittliche Wildschaden pro Hektar Jagdfläche und Jahr zwischen 1997 bis 2006 bei über zehn Euro. Ein Schwarzwildproblem aus Sicht der Jagdpächter dürfte vorrangig dort gegeben sein, wo sich die Wildschadenshöhe (rote Säule) beispielsweise auf halbem Niveau der Jagdpacht (graue Säule) eingependelt hat. Dies wäre im Schnitt der hier betrachteten Zeiträume in lediglich sechs Gemeinden der Fall gewe-

sen. In 73 Prozent aller Gemeinden lagen die Pachtpreise im Schnitt um das Fünffache oder mehr über den Wildschäden (Abbildung S. 15). An diesen Zahlen werden die großen räumlichen Unterschiede in der Wildschadensverteilung deutlich. Zu diesem Resultat kommen alle mir bekannten Untersuchungen, die sich mit der räumlichen Verteilung von Schwarzwildschäden beschäftigen. Massives Auftreten von Wildschäden ist in der Regel konzentriert zu finden. Trotzdem bleibt die Unvorhersehbarkeit von Schwarzwildschäden ein Damoklesschwert, das über den Köpfen aller Pächter von Schwarzwildrevieren schwebt. Es ist klar belegt, dass die Schwarzwildschäden zusammen mit den von Jahr zu Jahr stark schwankenden Schwarzwildbeständen fluktuieren. Jeden könnte es einmal massiv treffen. So ist es verständlich, dass Jagdpächter durch Wildschadenspauschalen oder Deckelungen des zu ersetzenden Wildschadens ihr Risiko mindern wollen. Diese Praxis könnte allerdings dazu führen, dass der jagdliche Handlungsdruck in diesen Revieren infolgedessen sinkt.

SCHÄDEN = UNVERPACHTBARKEIT?

Welchen Einfluss diese Befunde tatsächlich auf die Interessen der Schwarzwildjäger haben, bleibt natürlich weiterhin schwer zu beantworten. Wo liegt die Schmerzgrenze? Man hört allenthalben, die Verpachtung von Revieren würde schwieriger, da immer weniger Jäger die hohen Kosten für die Schwarzwildschäden bezahlen wollen. Eine Abfrage von 945 Jagdbezirken aus fünf Landkreisen in Rheinland-Pfalz ergab jedoch, dass in den letzten Jahren lediglich für



Foto: Werner Nagel

Attraktive Sauenreviere, vor allem in Ballungsraumnähe, erzielen vielerorts nach wie vor Höchstpachtpreise.

drei Reviere je Jagdjahr (das entspricht durchschnittlich einer Quote von 0,3 %) kein Pächter gefunden werden konnte. Trotz steigender Ersatzzahlungen für Wildschäden sind die Schwarzwildjagden also offenbar immer noch so attraktiv, dass sich genug zahlungswillige Pächter finden. Das Pachtniveau in den abgefragten Landkreisen, die sich durch hohe Sauenstrecken einerseits, aber auch bedeutsame Agrarflächen auszeichnen, lag zwischen acht und 16 Euro (Tabelle 2). Zusätzlich zum Pachtpreis fallen weitere finanzielle Aufwendungen für Jagdsteuer, Jagdausrüstung inklusive Fahrzeug- oder Waffenunterhaltung an. Die zeitlichen Investitionen sind zwar kaum finanziell kalkulierbar, aber immens. In Befragungen der Wildforschungsstelle Aulendorf in Baden-Württemberg vor zirka zehn Jahren wurden für die Erlegung einer Sau im Schnitt je nach Jagdart ein Zeitbudget zwischen 25 und 72 Personenstunden angegeben (Elliger et al. 2001).

Unterm Strich werden die tatsächlichen Gesamtinvestitionen deutlich höher anzusetzen sein, als der hier veranschlagte Pachtpreis erahnen lässt. Daran ändern auch die rückfließenden Einnahmen aus dem Wildbretverkauf oder entgeltlichen Begehungsscheinen von Mitjägern wenig. Daraus folgt, dass die Attraktivitätsmindernden Wildschadenskosten gegenüber den tatsächlichen Gesamt-

investitionen an Bedeutung weiter verlieren müssten. Auch wenn nicht unerwähnt bleiben sollte, dass sich die hier genannten Gesamtinvestitionen nicht allein auf die Schwarzwildbejagung beziehen (in einem Schwarzwildrevier besteht meist auch die Möglichkeit z.B. zur Rehwildjagd), schwächen die hier zusammengetragenen Fakten die Eingangspostulierte Aussage, die Wildschadensproblematik führe zu einem mehrheitlich hohen Leidensdruck.

SO SCHLIMM KANNS NICHT SEIN...

Eine hohe ökonomische Betroffenheit der Schwarzwildjäger durch Schwarzwildschäden muss aufgrund der zusammengestellten Zahlen folglich in Frage gestellt werden. Lässt sich dann aber noch überzeugend ein erhöhtes Interesse der Jägerschaft an einer Bestandesre-

duktion des Schwarzwildes, vor allem in dem hier betrachteten Teil Europas, zumindest aus finanziellen Überlegungen ableiten? Diese Infragestellung, um es nochmal zu betonen, steht nicht im Widerspruch zu der Feststellung, dass Schwarzwild vielerorts hohe Schäden verursachen kann und dass die betroffenen Jäger mit unglaublichem Einsatz ernsthaft bemüht sind, Schwarzwild scharf und nachhaltig zu bejagen. Aber ist das der Regelfall?

Hier scheint Skepsis angebracht. Sind diese Zweifel berechtigt, dann werden die immer lauter werdenden Rufe der betroffenen Jäger oder Landwirte nach der Freigabe bisher illegaler technischer Hilfsmittel (Nachtzielgeräte), Lockerungen von Jagdbeschränkungen (Schonzeitaufhebungen etc.) oder Prämienzahlungen wirkungslos bleiben. ■

UMFRAGEERGEBNISSE			
Kreis	durchschnittlicher Pachtpreis	Anzahl Reviere	davon nicht verpachtete
Westerwald	11,50 Euro	244	1
Mayen-Koblenz	12 Euro	172	1
Rhein-Hunsrück	16 Euro	238	1
Südwestpfalz	8 Euro	164	0
Südliche Weinstraße	8,50 Euro	127	0

Tabelle 2: Ergebnis einer telefonischen Befragung von fünf Kreisverwaltungen zu Anzahl der registrierten Reviere, durchschnittlicher Pachthöhe pro Hektar Jagdfläche und Anzahl der nicht-verpachtbaren Reviere (Stand September 2012)



LASER GENETICS™

by USA OPTICS

Innovative Wildbeobachtungslaser

- Für Wildtiere unsichtbar
- Ideal zur Tierbeobachtung
- Hilfsmittel bei Rettungsinsätzen
- Reichweite bis zu 8.000 m
- Geringe Blendwirkung
- Stufenlos einstellbarer Lichtkegel
- Viele verschiedene Modelle erhältlich
- Subzero-Version bis -18 °C einsetzbar
- Umfangreiches Zubehör erhältlich



ND•3x50
SLAZER
 Modelle ab:
UVP 299,00 €

